

Farbig illustrierte Wochenschrift  
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).



Besonderer Standpunkt.

Susi (der im Regen ein hübscher Herr seinen Schirm angeboten): „Da schimpfe mir noch einer auf das schlechte Wetter!“

F. Hlavaty Nach.

Fataler lapsus linguae.

Redner: „Meine Herren, Sie werden mir gestatten, daß ich mich kurz fasse und nur die Hauptpunkte zur Sprache bringe, eingedenk des bekannten Wortes: In der Beschränktheit zeigt sich erst der Meister.“

**Lehtes Mittel.**

Uelkere Jungfrau (beim Buchhändler): „Ich wünsche einen Führer durchs Leben.“

**Moderne Annonce.**

Erfahrene Köchin sucht Stelle. Kann zugleich die Jungen im Exercieren vor- unterrichten.

**Bachfisch-Gedanken.**

Ella: „Ich schwärme für Nordpolfahrer . . . ach, so ein Winter im ewigen Eise muß entzückend sein!“

Paula: „Ja, wenn's Vanille-Eis wäre!“

**Angewandte Kenntnisse.**

Bube (der in der Schule lateinische Buchstaben lernt, zum Vater): „Gelt Vater, der eine Bauer dort hat K-Beine und der andere D-Beine.“



HORST SCHVLZE 97.

**Stark.**

- „Warum habt ihr denn euren Ohmann aus dem Vegetarianer-Klub so plötzlich ausgeschlossen?“
- „Denke nur, kommt der Mensch neulich in eine Sitzung mit einer fleischfarbenen Krawatte!“

**Selbstverständlich.**

- Sammler (zu Goldstein, der eine größere Summe gespendet): „Sie haben ein goldenes Herz!“
- Goldstein: „Au, was for ä Herz soll der reiche Goldstein sonst haben?“

**Militärische Suggestion.**

Trippel — trappel — Institut —  
Weiß das Kleid und schwarz der Hut —  
Wachtparade, Lieutenant —  
Lehrerin Gefahr erkannt.

Trätärä, bum bum, tschin tschin,  
Kein Gehör der Lehrerin —  
Lieutenant, im Stedschritt groß,  
finden Zöglinge famos.

Strammer schließen sich die Reih'n  
Und voll Schneid zu zwei und zwei'n  
Stedschritt aufgenommen war  
Alsobald von Mädchenfchar.

Trätärä, tschin tschin, bum bum,  
Applaus seitens Publikum —  
Einsam liegt auf Trottoir  
Lehrerin — Ohnmacht —

Das wohl Flar!

Th. M.

**Der Ekproß.**

- Arzt: „Herr Kommissionsrat dürfen keine Austern mehr essen.“
- Patient: „Au und wovon soll ich leben?“

**Gefunden.**

- „Hat Ihre Frau Gemahlin in dem neuen Modejournal etwas Passendes gefunden?“
- „Sie liegt schon in Ohnmacht.“

**Ein hoffnungsvoller Sprößling.**

- „So vergnügt, Herr Unteroffizier?“
- Unteroffizier: „Jawohl, mein kleiner Stammhalter hat heut' sein erstes Wort geschnauzt!“

Im Eifer.



Schaubudenbesitzer: „Eintreten! eintreten, meine Herrschaften, benützen Sie die Zeit und Gelegenheit . . . was Sie hier sehen, ist kein gewöhnlicher Schwindel!“

## Vor Gericht!



- „Zeuge Adler was sind Sie?“  
 — „Ich halt' mich vor dem Standesamt auf und spreche den Herren Bräutigams Mut zu.“

## Zwangsmittel.

- Arzt (der sich abmüht, einen in Ohnmacht gefallenen Redakteur ins Leben zu rufen): „Ich weiß bald kein Mittel mehr, welches helfen könnte!“  
 Frau: „Herr Doktor — andichten!“

## Se nachdem.

- „Ihr geht schon zum Frühstück, und es ist doch noch fünf Minuten bis halb neun.“ — „Auf der Turmuhr ist's halb; nach der da richten wir uns nachher, wenn wir wieder zur Arbeit gehn.“

## Bei Prozens.

- „Was hat denn Ihr Söhnchen für ein Bilderbuch, Herr Rosenblatt, . . . das sind ja Banknoten?“  
 — „Gewiß! Von jeder Sorte die mer haben ä Stück — ich halt' was auf praktischen Anschauungsunterricht!“

## Gerbe Kritik.

- A.: „Nun, wie finden Sie das große, neue Bild des Malers X.“  
 B.: „Das ist das reinste umgekehrte Medusenhaupt, das heißt, beim Anblick von diesem wurden die Menschen zu Stein und beim Anblick jenes großen, neuen Bildes werden alle zu Luft — sie verduften.“

Ein Mißverständnis  
oder der verhängnisvolle Imperativ.

„Fort mit den Pfeifen! Wenn ihr nicht aufpassen werd's, wo was steht, nachher werd's eing'sperrt!“



„Sakra was dö Stadtleut net alles verlango.“  
 „Nugt nix Schorfschl, jetzt heißt's auszieh'n!“



„Ja Krugitürk'n, was treibt ihr denn da?“  
 „No no, Herr Wachmeiß'r, d' Hofatraga thun m'r halt weg, wie's da steht!“ —

# DER WEHRWOLF

- EINE SAGE -



In Hindenburg im mär'schen Land  
Das Haus von einem Bauern stand,  
Der sich zu nächtl'ich-später Stund'  
In einen Wehrwolf wandeln funnt.  
Als solcher schnauzt' er jedermann,  
Der sich ihm nahte, wütend an  
Und that so wild und fürchterlich,  
Daß alles schen bei Seite wich.

Vor einem einz'gen Wesen nur  
Verlor er seine Wolfsnatur:  
Vor seinem Weib'. Der war bekannt,  
Wodurch der Wehrwolf wird gebannt.  
Ein Nachbar hat sie einst belauscht,  
Just als der Wehrwolf, stark berauscht,  
In später Nacht ist heimgekommen:  
Da hat sie ihn beim Schopf genommen

Und ist, ihn schleifend an den Haaren,  
Durchs Zimmer hin und her gefahren  
Mit fortgesetztem, lautem Schrei'n:  
„Willst Du noch mal zum Brantwein?!"  
Der Wolf, der hat geächzt: „Nein, nein!"  
Bis sich zuletzt das grause Tier —  
Der Nachbar sah's mit Staunen schier —  
Gewandelt in ein Lämmlein weiß,  
Das sanft gewedelt mit dem Steiß . . .



Dies ist vor grauer Zeit gesch'eh'n.  
Indessen muß man zugestehn:  
Nuch heute noch — das weiß der Kenner,  
Gibt's solche Wehrwolfs-Ehemänner.

Georg Böttcher.



FERD. GÖTZ. MEHN 92.

## Die eifersüchtigen Plakatankleber.



## Aus der Schlinge gezogen.

Neben den äußerst verwickelten dienstlichen Obliegenheiten war es vornehmlich das Beschwerdebuch, welches dem Stationsvorstande Reiner in der mit Anschlußbahnen gemeinschaftlichen Station Kreuzberg das Leben sauer machte. Brachte es der große Verkehr mit sich, oder waren wirkliche Uebelstände die Ursache, genug, es verging kein Tag, an dem nicht von Fahrgästen das Beschwerdebuch verlangt worden wäre. Bei den dienstlichen Revisionen der vorgesetzten Organe gab es dann immer Rügen in Hülle und Fülle, welche oft genug noch schriftliche Vermahnungen im Gefolge hatten. Trotz seiner Schlaueit wollte Reiner nicht einfallen, auf welche Weise sich das Beschwerdebuch unschädlich machen ließe, bis ein kleiner, eines Abends im Bureau ausgebrochener Brand ihn auf eine erhabene Idee brachte. Wahrscheinlich durch ein weggeworfenes Zündhölzchen hatte der Papierkorb Feuer gefangen, und, da man dasselbe rechtzeitig entdeckte, waren nur der Papierkorb selbst, sowie einige unwichtige Schriften und Schmierbücher vernichtet worden. Reiner aber benützte das kleine Malheur, indem er dem Berichte hierüber an seine vorgesetzte Direktion bedauernd beifügte, es sei auch das Beschwerdebuch mitverbrannt, und um die unverzügliche Zusendung eines neuen Exemplars ersuchte.

Da man die Sache plausibel fand, erhielt er auch nach einigen Tagen ein neues Beschwerdebuch. Frohlockend empfing er dasselbe und versenkte es tief in sein Privatsfach.

„Jetzt sollen sie kommen, die ewig unzufriedenen Engländer, die cholerischen Professoren, die griesgrämigen Ehemänner und die keifenden Tanten!“ lachte er.

Und sie kamen auch, nach wie vor.

„Möllen Sie mir das Besuerdebut geben!“

„Das ist mir noch nicht vorgekommen — Herr Vorstand, ich bitte um das Beschwerdebuch!“

„Das ist doch eine Rücksichtslosigkeit! Herr Stationsvorstand, wo ist das Beschwerdebuch?“

„Was? Kein Damencoupé? Ersuche sofort um das Beschwerdebuch!“

Reiner aber händigte ihnen allen freundlich grüßend und mit einer auffallenden Bereitwilligkeit das Beschwerdebuch ein, selbstverständlich das alte. Da mochten sie hineinschreiben, was sie wollten.

Kam nun eine Revision, von welcher er stets in kollegialer Weise von einigen Freunden aus der Centrale verständigt wurde, dann verschwand das alte Beschwerdebuch tief im Privatsfache,

Aus der Schlinge gezogen.

und das neue, rein wie die Unschuld, wurde aufgelegt.

„Ja, ja, Herr Oberinspektor staunen, nicht wahr? Habe jetzt eisernes Regiment eingeführt, und soweit es auf mich ankommt, soll das Buch auch rein bleiben!“ pflegte er jetzt zu sagen.

Und es blieb auch rein — dank seiner Pfliffigkeit, welche ihm ein für allemal Ruhe verschafft, ja später sogar eine außerordentliche Beförderung eingetragen hatte.

### Gedankensplitter.

Vom Gelehrten zum Narren ist oft nur ein Schritt. J. S.

Hat man Lust zu einer Sache, hat man auch den Ernst dazu. J. S.

Die Ordenssucht ist heutzutage die verbreitetste Brustkrankheit. H. D.-r.

Bei wahrhaft klugen Leuten Man selten Hochmut findet, Denn Stolz und Eigendünkel Sind meistens — unbegründet. W.

Früher war alt werden ein Unglück für die Frauen, jetzt ist es eine — kosmetische Angelegenheit.

Hymens Fackel ist oft eine Pechfackel.

Manche gute That ist nur — Stimmungssache. G.

Jugend Hat keine Tugend; Doch die allergrößten Sünder Sind die Alten, nicht die Kinder. W. Sch.

Mancher glaubt originell zu sein und ist einfach überspannt.

Die Prüderie ist gar oft der Heiligenschein der Scheinheiligen.

In der Ehe findet man meist; nur jenes Glück, das man — mitbringt.

Mancher fühlt sich durch jedes fremde Glück in seinem eigenen verkürzt. G.

Vielen schmeckt ein Gericht erst, wenn sie es zuvor getadelt haben. H. W.

Durch eiserne Geduld bringt's mancher zur goldenen Hochzeit. W. S.

Gar mancher ist das Leben satt, Der nichts von ihm — genossen hat. A. S.

Wer die Menschen zu sehr analysiert, wird sich schwer mit ihnen verbinden. A. A.



Emmy: „Du hast es also richtig durchgesehen, daß der hübsche, junge Arzt zu Dir gerufen wurde — glückliche, wie war's denn?“  
Eddy: „Ach, himmlisch! — den Puls fühlt der — bis ans Herz hinan!“

Gedankensplitter.

# DIE SCHUH'

VON

H. FRAUNGRUBER.



Der Lenz lacht herüber und die Duckbauern Sepherl hinüber. Beide sind durch einen Zaun getrennt, an welchem ein Sträfschen dahinholt.

Der Knecht hockt vor dem Pferdestall beim Lahnpostinger und bessert ein Rosskummet aus, das Dirndl steht am Brunnen, um die Kübel zu füllen.

„Lenz!“

„Han?“

„Morgen is Kathrein?“

„Woß wohl; was is weiter?“

Da zieht die Sepherl ein schiefes Gesicht und stößt mit dem Knie den Kübel um; ist nicht nötig, daß er voll werde, ehe das Gespräch zu Ende. „Eapp“ schmolzt sie, „kennst nit das Sprüchel: „Kathrein stellt 'n Tanz ein?“ Morgen is das letztmal, daß beim Kirchenwirt Tanz is, nacher is 's gar.“

„Mhm!“

„Was sagst?“

„Mhm, sag ih, is eh a so. Wird leicht eppa a so sein.“

Dabei reißt er den letzten Nagel, den er eingeschlagen, mit der Zange wieder herab. Ihm scheint auch wenig um die Vollendung seiner Arbeit zu sein. Desto mehr ist die Sepherl darauf erpicht, ein Anliegen vorzubringen. Sie bligt mit den Feueraugen herüber, wechselt eilends die Kübel und fragt so nebenbei: „Wirst wohl a femma — zum Kirchenwirt?“ Er zuckt die Achseln. „Woß nit, wie 's eppa sein wird!“

Da hebt sie ärgerlich den Kopf. „Der Bunzbauern Loisl“ wirft sie streitbar herüber, „der Bunzbauern Loisl hat schon dreimal anfragt, ob ih wohl g'wis dort sein werd.“ —

„Der Loisl?“ fragt der Knecht und wendet hastig das Gesicht von seiner Arbeit, „der? der rotkopfad Gimpel? Was will denn derselbig? Schläg will er — soll er habn!“ Und dabei haut Lenz wutentbrannt mit der Zange auf das Kummet.

Die Sepherl zwinkert mit den Augen und entgegnet mit wohlberednetem Eifer: „Na mein, zwegen was sollt er nit fragen? Er is a guter Tanzer, und mir is 's recht, wenn ih nit lang suchen brauch.“

„Se—pherl!“ schrillt plötzlich eine Stimme aus dem Hause, der in den Hof mündet.

„Marand Anna!“ zuckt die Angerufene zusammen, „die Bäurin schreit schon — hat eh heut wieder ihren hantigen Tag wie siebenmal in der Wochen.“ Eilfertig rafft sie mit jeder Faust einen Kübel empor. „Daß d' es halt woß, Lenz — balds d' nit kimmst, tanz ih die ganze Nacht mit'n Loisl!“

„Bald ih aber kim?“ hat Lenz just noch Zeit zu fragen. Da lacht sie siegesbewußt über die Achsel: „Nacher mit kein andern, Lenz!“ Damit ist sie im Flur verschwunden; zwei Wassertropfen bezeichnen ihren Weg.

## Reklame.

Kleiderhändler: „Ich hoffe, Sie werden mich empfehlen?“  
Kunde: „Wenn ich mit dem Anzug zufrieden bin, gewiß.“



Nach sechs Wochen!

## Die Schuh'.

Der Knecht nickt und lugt der Entschwundenen nach. Dann legt er das Kummert beiseite und blickt bekümmert hinab auf seine Füße, die in derben Holschuhen stecken. „Is a Sach, däs!“ murrte er in sich hinein, „füß habn zun Tanzn — aber soan ganzen Schuach!“ Zornig schleudert er einen der mächtigen Trittschuh von sich, daß er dröhnend an das nahe Scheunenthor prallt.

Das ist sein ungeheurer Schmerz: er hat keine Schuhe. Im Haus und Stall, da läßt sich's barfuß laufen, die landesüblichen Holzschliefer haben dem Ansehen des Trägers auch auf Straße und Feld nichts an — aber auf den Tanzboden gehört ein Paar tüchtiger Rappen. Der Schuhmacher könnte wohl helfen, und im Dorfe wären ihrer zwei, der Bundschuhster im untern, der Staffelschuster im obern Orte — aber sie halten beide an der unmenschlichen Gepflogenheit fest, daß Schuhe bezahlt werden müssen. Und das Geld ist beim Lenz das Karste. Mag sein, daß die Fische noch langten, wenn er den Thaler von der Uhrkette dazu opfern thät, aber was dann am Tanzboden? Wo ihm sollte er der Sepherl den gezuckerten Wein zahlen, das Bratl, den Meth und das lebzelte Herz mit dem soviel schönen Sprüchel darauf, vor allem aber die Musikanten, daß sie extra eins aufspielen für den Lenz und seinen mitsauberen Schatz? Der Wirt hat keine Kreide mehr; ist alle verschrieben für den Lahnpostlinger Knecht. Der muß nun bares Geld mitbringen, sonst — wer weiß, ob der rotkopfede Loisl nicht einen Strumpf seiner Ahnl voll heimlich erparter Silberzwanziger gefunden und mit ungeahnten Kirtagspenden die Sepherl abspenstig macht. Du mein, Weiberherzen sind auch im Stall und auf der Alm veränderlich!

## Die Schub'.

Wo nun Schuße hernehmen? Von einem Mittnechte ent-  
lehnen? Das ist ein Ausweg mit versperrten Thüren. Erstens  
geht alles, was süße und Beschuhung hat, selber zum Tanz  
und fürs zweite lebt der Lenz unter allen auf dem größten  
Fuße. Er müßte sich rein eine Zehe und noch dazu den „großen  
Zehen“ wegschneiden. Dann wär's wieder nichts mit dem Tan-  
zen. Ach, es ist schwer, auf der Welt zu sein — verdrießen  
könnt's einen!

Der Kenz läßt das Kummert zur Erde und sich selber auf einen Hackstock plumpfen, stemmt die Fäuste unter das Kinn, spreizt die Augen auf und simuliert.

Da hoch — summ summ! steigt nicht ein guter Einfall herum? Meiner Treu — er brummt um den struppigen Schädel des Knechtes und schnurgrad mitten in sein Hirn hinein. Davon leuchtet dem Fenz ein rossiger Schein über das Stoppelfeld seiner gebräunten Wangen.

„Däs thät's, sapprawollt eini, däs thät's!“ Er stupft bei dieser inhaltschweren Betenung etlichemal mit dem Zeigefinger in die Luft, pafft mit aufgeblähtem Munde ein paar ungeheure Blaser von sich, steht auf und schreitet frohgemut pfeifend ins Haus. Er hat einen Plan. . . .

Am Sonntagmorgen in aller Früh kehrt der Lenz beim unteren Schuster zu.

„N saubers Paar Schuh brauchet ih — hast derer?“

Der Bundschuster fährt vom Dreifuß, prallt in allen Winkeln herum und schleppt ein Dutzend Beschuhungen aller Größen und Formen herbei.

Dem Knechte macht die Wahl keine Qual. „Dö thaten's!“ Er versucht den ersten, der ihm der beste scheint. „Ganz sauber thut er's!“ Und nun der linke. „Au weh, Bratll! Da fehlt's, z'floan is er, sunst wär er hauptgut!“ Der Schuster bedauert den Fehler, dreht das Köpflein wie ein Stieglitz und meint zum Schluß, kleine Schuhe pflege man über den Leisten zu schlagen.

„Thust halt a sol“ bestimmt der Knecht, „den rechten nimm ih mit, 'n andern bringst morgen, weil ih'n brauchen thät.“

Der Bundschuster fällt eilends über den Schuh her, während seine Kundschaft mit der Beute heimzu trollt.

Hegen kann der Lenz nicht, daß er etwa gleichzeitig bei zwei Schuhmachern zu sein vermöchte, aber geschwind sein, das hat er weg. Er ist kaum beim untern Schuster zur Thür hinaus, da lugt er schon beim obern zum Fenster hinein. Ob der Staffelschuster wohl ein gutes Paar Schuhe häßt?

Der Angeredete späht über die runde Hornbrille. „Hast  
a Geld?“

Das verdrießt den Beargwöhnten sichtlich, er rümpft die Nase und klimpert prozenhaft im Sacke mit efflichen Münzen.

Der Staffelschuster ist beruhigt. „Ist kimm eina“, bedeutet er, „da hint auf'n Kasten san etla.“

Schleunig hat sich der Lenz in der pechduftenden Stube zu-  
rechtgefunden und einen festgenähten Schnürschuh über den  
linken Fuß gestülpt. „Gut is er, der da, ganz gut!“ Den  
andern aber feuert er unmutig von sich und kneift Augen und  
Mundwinkel jämmerlich zusammen. „Sapra, sapra, der drückt  
mir d' Ferschen ah, der recht!“

„Aufschlagen,“ beschwichtigt gleichmütig der Meister und klopft mit dem Hammer kräftig auf seine Arbeit.

„Meinetwegen, aber morgen früh will ich damit für'n  
Lahnpoltinger ins Gäu.“

„Ich schick'n schon zeitli“, nickt der Schuster, dieweil sich der Lenz mit dem linken Schuh zur Thüre hinausdrückt. Daheim stellt er den rechten Schuh vom unteren und den linken vom oberen Schuster auf den Tisch und betrachtet sie vergnüglich. Dann schüttelt es ihm das Zwerchfell und er schmunzelt: „U paar runde Rapperln — werd'n m'r halt sehen, ob s' gut springen mögen!“ . . .

## Die Schuh.

Der Kirtag ist vorüber. Kreuzlustig ist's zugegangen, wie's Brauch ist beim Kirchenwirt. Und der Lenz? Der hat sein Sepherl kriegt und der rotkopfede Lois seine Schläg. Im Dorfe brummen diesen Morgen alle Schädel, und selbst der Grimming, dessen Felschaupt sonst klar ins Thal herniederblickt, bringt heute die Nebelhaube nicht von den Ohren. Es regnet und stürmt, das Dorf bietet ein trostloses Bild von Wasserlachen und Schornsteinen mit niedergeschlagenen Rauchschwaden.

Im Hofe des Lahnpoltinger räfelt sich der schlaftrunkene Lenz, der nach einem kläglich mißlungenen Versuche, den Nebel mit einem schneidigen Juchzer zu spalten, vergebens nach seinem Schatze späht und faul das noch immer nicht vollendete Kummert vornimmt. Trotz der Schwere in allen Gliedern kann er doch eine lauernde Unruhe nicht verbergen. Er hat ja die Rechnung mit den zwei Meistern vom Knieriem noch zu beglichen. Die zwei Rappen vom oberen und unteren Schuster sind gar gut mit einander gesprungen, nun kommen ihrer noch zwei — aber das vertanzte Geld kehrt nimmer. Lenz, Lenz, was wirst Du beginnen?

Da schießt auch schon der Bundschuster eifertig um die Ecke, den linken Schuh, der vom Leisten kommt, unterm Arm.

„Kinst m'r z'recht“, empfängt ihn der Lenz, „ih wart schon auf'n Schuh wie der Deuzl auf a arme Seel!“ Damit reißt er dem Meister den Schuh aus der Hand und verschwindet damit im Stalle. Nach wenigen Augenblicken aber kehrt er wutentbrannt zurück. „Das nennst Du ein Schuhauschlagen — däs is bei Dir a Arbat, han? Hiaz is er mir hinten z'eng! Du windiger Reamzieher, da hast Deine Brettling, zieh Dirs über Deine Koser!“ Und schwupps — fliegt ein Schuhpaar über den Kopf des verdutzten Schusters in die aufspritzende Kotlache. Sprachlos rafft er sein Meisterstück zusammen, als er aber seinen Grimm gegen den Knecht entfesseln will, ist dieser verschwunden, und es bleibt ihm nichts übrig, als gleich einer zornigen Horniß heimzusaufen. Fast hätte er den Buben des Staffelschusters niedgerannt, der um dieselbe Zeit gegen den Lahnpoltingerhof zuplatzt, wo indes der pfiffige Lenz höhnlachend an den Zaun zurückgekehrt ist. Als er des Knaben ansichtig wird, stemmt er die Fäuste in die Seiten, reißt Mund und Augen auf und wundert sich über alle Maßen. „Bärscherl, bist Du schon da? Hiaz um halber neune? In der früh um viere hätt ich ins Gäu sollen — und Dein Vater schickt Dich z' Mittag daher? Schaust, daß D' wieder hoankimst! Trag Dein Vatern die Schuh zruck, da hast den linken ah dazuah — haltas, hiaz is er m'r in d' Lachn gfalln — und sag, d' Muata soll enk's einbrenna, daß's was z'essen habts!“ —

Und weil der große Knecht just eine Geißel zur Hand hat und damit erschrecklich zu knallen anhebt, packt der kleine Bub angstvoll die Schuhe und läuft heulend heimwärts.

Der Lenz aber versucht jetzt seinen Juchzer mit glänzendem Erfolge, dann beugt er sich über den Zaun und lacht: „Hiaz thuts es ohne Schuh bis Neujahr, da krieg ih a Paar vom Bauern. Aber schön han ih enk drankriegt, ös ganzg'scheiten Reamzieher! Dumm seids eh schon genug, brauchts nur noch gscheiter z'werdn! Juchhu!“

## Ein Hochgenuß.

Kadett A.: „Ach, Kamerad, so vergnügt?“

Kadett B.: „Jawohl, eben unterm Rasiermesser geschwelgt!“

## Unter Dichtern.

— „Was, Teufel, Berger! Sie leben noch? Ich las doch jüngst einen Nekrolog über Sie!“

— „Da haben Sie wieder einen Beweis meiner Unsterblichkeit!“

## Der Parvenü.

— „Diese Stille, die in Ihrem Parke herrscht. Kein Luftzug ist zu verspüren.“

— „Nun, was hat in meinem Park ein Luftzug zu suchen?“

## Frommer Wunsch.



Alte Jungfer (seufzend): „Ach, warum kommt man nicht gleich verheiratet zur Welt!“